

Welch eine Ehre

Ein Leserbrief zum Artikel «Fünf Altbundesräte kämpfen gegen die 13. AHV-Rente», FN vom 7. Februar.

Wie meine Frau und ich uns gefreut haben, am 8. Februar von gleich drei Altbundesrätinnen und -bundesräten einen persönlichen Brief erhalten zu haben. So etwas ist uns im langen Leben noch nie geschehen. Welch eine Ehre! Dieses Schreiben hat uns sehr beeindruckt, geht es in diesem Brief doch um die Angst der künftigen Finanzierung der AHV. Haben die unterzeichnenden Bundesräte sich doch, während sie auf dem Zenit ihrer Laufbahn in Bern waren, ständig um das finanzielle Wohlergehen der Rentnerinnen und Rentner gekümmert. So haben sie dafür gesorgt, dass die Teuerung möglichst viele Faktoren enthält, die uns normale Bürger nicht stark tangieren, jedoch Faktoren, die die kleinen Frauen und Männer betreffen (Energie, Krankenkassen, Mieten, Lebensmittel usw.), vergessen oder weniger gewichten (dem sagt man mathematische Statistik). Nun, liebe unterzeichnende Altbundesräte, werben Sie doch um einen angemessenen Teuerungsausgleich für Ihre ehemaligen Schäfchen, da Sie dies zu der von Ihnen ungenutzten Möglichkeiten versäumt haben, um den Artikel 112 der Bundesverfassung zu erfüllen. Damit würden Sie uns normalen Bürgerinnen und Bürgern mehr Zeit einräumen, damit wir uns für Ihr Schreiben schämen dürfen, anstelle uns von finanziellen Alltagssorgen belasten zu lassen. Ein schüchterner Vorschlag, falls die Initiative angenommen würde: Senden Sie doch ein Formular an alle Haushalte, damit sich alle unbürokratisch bei der AHV melden können, die auf die 13. AHV-Rente verzichten möchten. Meine Frau und ich sind der Überzeugung, dass wenigstens Sie das Formular schon im frankierten Schreiben an Ihre Ausgleichskasse verfasst haben. Aber bitte mit A-Post, diese wurde zwar auch um acht Prozent teurer!

Walter Cattilaz, Heitenried

Ausserdem...



Düdingen, 21. September 2023.

von Charles Ellena

«Grossräte wollen nur Transparenz schaffen»

Ein Leserbrief zum Artikel «Steigende Kriminalität im Sensebezirk? Grossräte nehmen Guglera ins Visier», FN vom 9. Februar

Als Inhaber eines GA benutze ich regelmässig Bahn und Bus (nicht die Plasselblinie). Gruppen von zumeist jungen Männern fallen auch mir gelegentlich auf, so etwa in der S1. Zumeist sprechen sie Schweizerdeutsch, oft sind sie alkoholisiert spätabends unterwegs. Manchmal sprechen sie fremde Sprachen. Chauffeure und Kondukteurinnen haben eine sehr anspruchsvolle und schwierige Aufgabe. Dass auch in diesem Beruf ein Burnout die Folge sein kann, ist sehr bedauer-

lich. Achim Schneuwly spricht von einem Chauffeur, für den die Arbeit in den Corona-Zeiten besonders schlimm war, weil es für ihn nicht einfach gewesen sei, die Maskenpflicht durchzusetzen. Frage an Herrn Schneuwly: Welche Partei hatte die Corona-Massnahmen bekämpft und infrage gestellt? Wieder geht es primär um Stimmungsmache; so bezeichnete Ueli Maurer Covid kürzlich noch als Massenhypnose. Er hat auch Sympathien für Covid-Verweigerer, Trump und bewundert Lawrow. Transparenz schaffen ist manchmal halt nötig.

Daniel Nyffeler, Bürglen

Moment mal

Fasten

Am Mittwoch, dem 14. Februar, hat die Fastenzeit begonnen. Ist dieser religiösen Übung heute noch etwas abzugewinnen? Sind die Zeiten nicht vorbei, in denen man dachte, Gottes Arm liesse sich durch Fasten bewegen? Es scheint häufig so. Umso interessanter ist, dass Menschen sehr gewillt sind, auf gewisse Dinge zu verzichten: Da sind die einen, die ihre ganzen Essgewohnheiten anpassen, um das gewünschte Gewicht zu erreichen. Da sind jene, die das Fitnessstudio besuchen und viel Zeit opfern, um die idealen Muskeln zu formen. Und da sind die anderen, die aufgrund von gesundheitsschädigenden Nebeneffekten auf allerlei Verzehrbares verzichten, das früher zum guten Leben gehörte. Fastender Verzicht steht immer noch auf der Tagesordnung, nur haben sich die Akzente verlagert. Es wird nicht verzichtet, um den dreieinigen Gott zu bewegen, sondern vielmehr huldigt man

dem eigenen Körper, seiner Ästhetik und dessen Funktionalität. Der Theologe und Psychiater Manfred Lütz hat einmal treffend formuliert: Unsere Vorfahren bauten Kathedralen; wir bauen Kliniken. Wir haben eine neue Religion – die Gesundheit.

Natürlich ist Gesundheit gut und wichtig, aber man müsste sich soziologisch gesehen die Frage stellen, wie es denn gekommen ist, dass religiöse

Praktiken wie das Fasten so marginal und öffentliche Gesundheitswerbungen so radikal geworden sind: «Gesundheit ist alles» heisst es immer wieder mit einem so unhinterfragten Wahrheitsanspruch, dass dieser gar die katholischen Dogmen konkurriert. Kurz: Früher war Gesundheit zwar wichtig, aber doch weit davon entfernt, «das Wichtigste» zu sein.

Moment mal: Möglicherweise sind hier ein paar Dinge aus dem Lot geraten. Denn diese Gesundheitszentriertheit versperrt die Sicht auf anderes, wie z.B. die Lebensqualität im Kranksein. Es gibt Menschen, die können nicht gesund werden. Wenn Gesundheit aber alles ist, dann ist ein krankes Leben mangelhaft. Die religiöse Fastenzeit wäre eine Möglichkeit, eine andere Perspektive (zurück) zu gewinnen. Denn Fasten heisst, auch der gesündesten Gesundheit nicht ganz zu trauen, weil sie

«Fastender Verzicht steht immer noch auf der Tagesordnung, nur haben sich die Akzente verlagert.»

nicht automatisch Lebensqualität zu stiften vermag. Beim Fasten wird auf ein «Gut» verzichtet, um sich auf ein noch grösseres auszurichten. Auch wenn unser Fasten möglicherweise Gottes Arm nicht bewegt, so ändert sich auf jeden Fall die Blickrichtung: Wir schauen zuerst auf Gott und erst dann auf die «Güter». Möglicherweise wird dadurch (wieder) sichtbar, dass unsere Lebensqualität nicht allein in irdischen Gütern besteht, sondern letztlich in Gott selbst gründet.



Dario Colombo

Dario Colombo ist Diplomassistent für Dogmatik an der Universität Fribourg.

Spiele für alle

Ein Leserbrief zum Ausschluss von Ü55-Personen aus dem Differenzler Jassturnier 2024.

Keine fünf Jahre sind verstrichen, seit der Arbeitsmarkt vorwiegend Junge mit langjähriger Berufserfahrung bevorzugte, und diese Tendenz hat sich bis heute trotz oft zitiertem Fachkräftemangel kaum verändert. Neu ist allerdings, dass über 55-Jährige teilweise sogar bei schweizerischen Spiel- und Unterhaltungsorganisationen wie dem Differenzler Jassturnier 2024 nicht mehr erwünscht sind. Für unerwünschte Schwangerschaften gibt es in gewissen Ländern ab Alter 22 die Pille danach rezeptfrei, weshalb gibt es kein rezeptfreies Abschiedsmedikament für Ü55-Jährige, wenn sie keine Arbeit mehr finden und auch zum Spiel nicht mehr zugelassen werden? Meine Frage ist dem Sarkasmus, wenn nicht sogar dem Zynismus zuzuordnen, aber bitte; ohne die Ü55-Jährigen hätten wir nicht den aktuellen Wohlstand, aber mit einer Abschiedsspielle würde die AHV für die Zukunft massiv entlastet.

Roger O.W. Marty, Weiningen

ANZEIGE

Der Mittelstand muss die Milliarden-Umverteilung berappen.



Thierry Burkart
Parteipräsident
FDP



Gerhard Pfister
Parteipräsident
Die Mitte



Jürg Grossen
Parteipräsident
Grünliberale



Marco Chiesa
Parteipräsident
SVP



13. AHV-Rente
NEIN
www.13ahv-nein.ch